

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 33/2 (2006)

DOI: 10.11588/fr.2006.2.49741

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

corps n'a jamais compté de *numerus clausus*, et les papes se sont toujours réservés la possibilité d'octroyer ces charges à titre honorifique pour récompenser de bons serviteurs, de sorte que les effectifs ont été parfois artificiellement et temporairement gonflés: c'est ainsi qu'on dénombre 85 référendaires en 1591, 162 en 1609, 185 en 1622, mais seulement 164 en 1628 et 131 en 1642.

L'introduction et l'édition des listes occupent à elles seules le premier volume. Les deux suivants contiennent une riche prosopographie des quelque 2 500 référendaires en charge entre 1566 et 1809. L'auteur n'a pas cherché à retracer dans le menu détail la biographie de chacun. Un grand nombre de ces personnages figurent d'ailleurs déjà, à des titres divers, dans ses précédentes publications. Chaque notice est divisée en deux parties. Dans la première, C. Weber, après avoir indiqué les dates auxquelles l'appartenance de l'intéressé au corps des référendaires est attestée, résume succinctement son *curriculum vitae* en renvoyant aux usuels et aux ouvrages spécialisés les plus récents grâce auxquels il est possible de remonter toute la filière bibliographique. La deuxième partie de la notice est consacrée à la famille du prélat: l'auteur renvoie alors à l'un ou l'autre des six volumes de »Genealogien zur Papstgeschichte« qu'il a publiés en collaboration avec Michael Becker de 1999 à 2002.

On reste confondu devant la masse d'informations précises et sûres rassemblées dans ces trois volumes, qui constituent comme le point d'orgue de l'œuvre immense (16 livres et de nombreux articles) produite en vingt-cinq ans par Christoph Weber. Il convient ici de saluer la prouesse réalisée par l'auteur et de lui rendre hommage pour sa persévérance. Il est rare en effet de voir un historien atteindre pleinement l'objectif qu'il s'est fixé; souvent des projets de jeunesse trop ambitieux s'enlisent dans les aléas d'une carrière ou sont contrariés par des tâches administratives absorbantes. Le magistral achèvement de l'enquête patiemment menée par C. Weber mérite donc d'être fortement souligné.

Cet ensemble remarquable prend place dans un mouvement de recherche engagé il y a une trentaine d'années sur les charges et le personnel de l'administration pontificale. Ce courant a été particulièrement actif en Italie et en Allemagne, comme le montre l'œuvre de C. Weber, mais l'ouvrage de Philippe Boutry »Souverain et pontife« (2002), portant sur la première moitié du XIX^e siècle, s'inscrit dans la même problématique, de même que les trois séminaires organisés par l'École française de Rome en 2001, 2002 et 2004 sur le thème »Papauté et offices«. Les travaux de C. Weber sont une pièce maîtresse de ce dispositif. Grâce à lui, nous disposons désormais d'une somme véritablement encyclopédique sur le personnel de la cour de Rome et de l'État pontifical, dont on n'a l'équivalent pour aucun autre pays d'Europe.

Bernard BARBICHE, Paris

Valentine ZUBER, *Les conflits de la tolérance. Michel Servet entre mémoire et histoire*, Paris (Honoré Champion) 2004, 640 S. (La vie des huguenots, 36), ISBN 2-7453-1071-2, EUR 100,00.

Dem spanischen Mediziner, Geographen und Lamentheologen Miguel Servet (1509/11–1553), der in zahlreichen Schriften den von den Hauptvertretern der Reformation wie von der römisch-katholischen Kirche festgehaltenen Trinitätsglauben radikal in Frage stellte, wurde das einzigartige Schicksal zuteil, sowohl von der katholischen Inquisition im französischen Vienne als auch vom Genfer Rat zum Tode verurteilt worden zu sein, beide Male (!) unter Mithilfe Johannes Calvins. Vollstreckt wurde die Hinrichtung in Genf, wohin Servet aus dem Inquisitionsgefängnis fliehen konnte. Für zahlreiche zeitgenössische Parteigänger der Reformation wie Sebastian Castellio (1515–1563) war dies der Beweis dafür, daß diese auf die schlimmsten Praktiken der verhaßten und bekämpften katholischen Kirche zurückgriff. Für viele Kritiker ist sie noch heute ein Beweis christlicher Intoleranz.

Die vorliegende Arbeit hat es sich zum Ziel gesetzt, im Anschluß an die durch Pierre Nora u. a. initiierte Erforschung der Gedächtniskultur die Auseinandersetzung um die Pflege des Gedächtnisses von Calvin, Servet und Castellio am Beispiel einiger zu ihren Ehren errichteten Mahnmäler zu untersuchen.

Wer die jüngsten Auseinandersetzungen um das Berliner Holocaust-Mahnmal noch nicht vergessen hat, wird sich nicht wundern, daß auch um jedes der in diesem Buch behandelten Monumente sowohl im Vorfeld der Errichtung als auch danach heftig gestritten wurde. Sie alle verdanken sich auf die eine oder andere Weise einem frankophonen Antiprotestantismus, der um die Wende vom 19. zum 20. Jh. blühte, und sich aus unterschiedlichen Quellen speiste. 1903 wurde im Genfer Vorort Champel, unweit von der Hinrichtungsstätte Servets, eine einfache Granitstele mit je einer Inschrift auf der Vorder- und der Rückseite enthüllt, die 350 Jahre nach dem Ereignis an dieses erinnerte und explizit als »monument expiatoire« konzipiert war. Initiatoren waren eher konservative reformierte Kreise um den Calvin-Biographen Emile Doumergue (1844–1937), die Calvin und die Reformation vom Vorwurf der Intoleranz zu reinigen suchten, der diesen in der zeitgenössischen Polemik, ausdrücklich mit Bezug auf die Hinrichtung Servets, immer wieder gemacht wurde. Sie bekennen sich auf der Hauptinschrift als dankbare Söhne Calvins, die seinen Irrtum verurteilen, in dem er sich als in seinem Zeitalter befangen präsentiere, und als Anhänger der Gewissensfreiheit, die den wahren Prinzipien der Reformation und des Evangeliums entspreche (S. 27). Die Hinrichtung Servets erscheint somit als ein Sündenfall auf dem Weg des Protestantismus zur wahren evangelischen Freiheit. Der Schöpfer der Sühnestele, Franz Fulpius, war übrigens der Architekt, der auch das große Genfer Reformationsmonument plante, dessen Grundstein im Gedenkjahr an Calvins 400. Geburtstag gelegt wurde und dessen Inschrift »Post tenebras lux« die positiven Errungenschaften der Genfer Reformation hervor- und vom finsternen katholischen Mittelalter abheben soll. Das Servet gewidmete Denkmal sollte ohne Zweifel im Vorfeld die Erinnerung an Calvin reinigen. »Que Dieu accepte votre sacrifice« telegraphierte ein an der Teilnahme bei der Einweihungsfeier Verhinderter ganz im Sinne der Veranstalter (S. 125, Anm. 4), während ein Gegner nicht des Denkmals, wohl aber der Inschrift im nachhinein feststellte, daß der Stein nichts zu sühnen vermöge, sondern nur der Schmerz, den die Erinnerung an den Scheiterhaufen verursacht (S. 132, Anm. 1).

Von ganz anderen Intentionen geleitet war die Errichtung des von der Genfer Bildhauerin Clotilde Roch (1867–1923) geschaffenen und 1908 enthüllten Bronze-Monuments auf dem Rathausplatz im nahegelegenen französischen Annemasse, das den in zerrissene Kleider gehüllten, im Gefängnis auf seine Hinrichtung wartenden Servet darstellt. Initiatoren waren radikale Freidenker um den ehemaligen reformierten Pastor und nunmehrigen antiklerikalen Freimaurer Auguste Dide (1839–1918), die Servet als Opfer sowohl der katholischen als auch der reformierten Intoleranz präsentieren und dadurch den von deren Urhebern gewünschten Effekt der Genfer Sühnestele verhindern wollten. Seinen französischen Aufstellungsort verdankt das Monument übrigens der Weigerung der Genfer Autoritäten, dieses ursprünglich für ihre Stadt vorgesehene Geschenk der Freidenker anzunehmen, worauf in der originalen Inschrift hingewiesen wurde (vgl. S. 147). Diese ist mittlerweile durch eine andere ersetzt, welche die Rolle Calvins beim Inquisitionsverfahren gegen Servet verschweigt und lediglich seine Beteiligung am Genfer Prozeß erwähnt (vgl. S. 235 mit S. 145). Die neue Inschrift wurde nötig, da die Bronzefigur Servets auf Befehl der Vichy-Regierung an Deutschland ausgeliefert worden war, um zu Rüstungszwecken eingeschmolzen zu werden, und der Sockel entfernt wurde. 1960 wurde, wiederum auf Initiative von zahlreichen Freidenkerorganisationen, eine Nachbildung der Statue mit entschärfter Inschrift im Stadtpark von Annemasse aufgestellt, die 1988 auf ihren angestammten Platz vor dem Rathaus zurückkehrte, nun, wie der Bürgermeister hervorhob, nicht mehr als »signal de quelque opposition«, sondern als »symbole de l'ouverture d'esprit, de la générosité et de l'altruisme universel« (S. 243).

Das dritte Monument, eine ebenfalls 1908 vor dem Rathaus des XIV. Arrondissements in Paris enthüllte Marmorstatue, die Michel Servet in heroisierender Weise als in Ketten frei darstellt, verdankt ihre Existenz der »statuomanie« (S. 251) der Dritten Republik, die die Hauptstadt mit den unterschiedlichsten Denkmälern versah. Initiator war der schillernde Politiker und Journalist Henri Rochefort (1831–1913), der im Laufe seines politischen Lebens von der extremen Linken zur extremen Rechten übergewechselt war und hier als »antidreyfusard« die antiprottestantischen und antisemitischen Emotionen bediente. Nach der 1905 durch Gesetz geschaffenen Trennung von Kirche und Staat verbündete er sich mit den katholischen Traditionalisten der Action française, welche dieselben Feindbilder pflegte. Der Bildhauer Jean Baffier (1851–1920), der das Monument schuf, war ein politischer Gefolgsmann Rocheforts. Diesem ging es in erster Linie darum, den kurz zuvor von linken Freidenkern errichteten Bronzedenkmälern für Etienne Dolet und den Chevalier de La Barre, 1546 bzw. 1766 hingerichteten Opfern der katholischen Kirche, ein Denkmal für ein Opfer der protestantischen Intoleranz entgegenzusetzen und sich so als unparteiischen Antiklerikalen zu präsentieren. Diese Absicht wurde freilich von der Stadtverwaltung konterkariert, die aus der ursprünglich geplanten Inschrift »A Michel Servet brûlé vif par ordre de Calvin, MDLIII« den Bezug auf Calvin strich. Ein Journalist der Action française stellte nach der Einweihung mit Bedauern fest, daß das »lebendig verbrannt« sich auch auf einen Chemiker beziehen könne, der Opfer eines Experiments wurde (S. 298f.). Da die beiden Bronzedenkmäler für Étienne Dolet auf der Place Maubert und für den Chevalier de La Barre auf dem Montmartre vor der Fassade von Sacré-Cœur während des Zweiten Weltkrieges zu Rüstungszwecken eingeschmolzen und nach dem Krieg nicht wiederhergestellt wurden, dient heute allein das Servet-Denkmal den französischen Freidenkern für ihre jährlichen Gedenkfeiern. Die Inschrift mit ihrer Lücke vor der Jahreszahl 1553 gab und gibt bis in die Gegenwart Anlaß für Anfragen bzw. Proteste bei der Stadtverwaltung von Paris von Leuten, die wissen wollen, ob, bzw. behaupten, daß ein Hinweis auf die verfolgte Kirche aus Gefügigkeit gegenüber derselben nachträglich entfernt worden sei.

Das jüngste aus der Reihe dieser Monumente, das 1911 in Vienne, dem Ort einer längeren Wirksamkeit Servets als Arzt und seiner Verurteilung durch die Inquisition, eingeweiht wurde, unterscheidet sich von den vorangehenden in mehrfacher Hinsicht: Es geht nicht auf eine Privatinitiative zurück, sondern wurde auf Anregung des sozialistischen Journalisten Albert Monot (1867–1938) von der derselben politischen Couleur angehörenden Stadtregierung betrieben. Außerdem geht es künstlerisch neue Wege; der aus Vienne stammende Bildhauer Joseph Bernard (1866–1931), der den Stein selbst bearbeitete, gruppiert um eine Stele, auf der Servet wie ein leidender und zugleich mit übermenschlichen Kräften ausgestatteter Christus zu sehen ist, auf der einen Seite eine sich abwendende Gestalt, die als Intoleranz oder Reue gedeutet werden kann, und auf der anderen zwei junge Menschen, die unter dem Mantel eines schützenden Wesens, der Humanität oder Vernunft, dem Betrachter zugewandt sitzen. Die Inschrift nennt lediglich den Namen und die Lebensdaten Servets. Dies entspricht durchaus der Zielsetzung des Denkmals, die Monot bei der Einweihung wie folgt beschrieb: »Ce n'est pas un monument contre ... C'est un monument pour ... Pour la science, pour le dévouement, [...] pour la tolérance, pour la liberté de conscience!« (S. 363). Dies konnte freilich dezidiert antiklerikale Töne bei der Grundsteinlegung und einen neu ausbrechenden Streit über die Rolle Calvins bei der Ergreifung Servets durch die Inquisition nicht verhindern. Von katholischer Seite wurde immerhin festgestellt, daß Servet zwar ein Häretiker, die Verhängung der Todesstrafe jedoch unangemessen gewesen sei (S. 453). Nichts anderes hatte Sebastian Castellio behauptet, der sich über die Hinrichtung Servets endgültig mit Calvin entzweite.

Die Darstellung der Auseinandersetzungen um ein Denkmal für Castellio in dessen Geburtsort Saint-Martin-du-Fresne (Ain) und um die französische Übersetzung von Stefan Zweigs (1881–1942) »Castellio gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die Gewalt« schließt

den Band ab. Castellio, der seit seinem Tod mehr oder weniger vergessene Vorkämpfer der Toleranz, fand Ende des 19. Jhs. erstmals größere wissenschaftliche Aufmerksamkeit. 1892 veröffentlichte der radikal-sozialistische Politiker und spätere Friedensnobelpreisträger Ferdinand Buisson (1841–1932) die aufgrund ihres reichen Quellenmaterials bis heute maßgebliche Biographie, in der Castellio zum Vorläufer des liberalen Protestantismus stilisiert wird, der sich sowohl vom orthodoxen Protestantismus und vom Katholizismus wie vom antireligiösen Freidenkertum absetzt. Zusammen mit dem in Buchenwald ermordeten liberalen Protestanten Étienne Giran (1871–1944), der die These von zwei Protestantismen aufstellte – einem liberalen, der in Castellio, und einem orthodox-dogmatischen, der in Calvin seinen Protagonisten habe – setzte er sich für ein Monument in Castellios Geburtsort ein. Die Gemeinde machte sich diese Aufgabe zu eigen, 1926 wurde eine schlichte Bronzetafel enthüllt, auf der nicht, wie ursprünglich geplant, der »défenseur de la liberté de conscience au XVI^e siècle contre Rome et Genève«, sondern »le réformateur liberal« geehrt wurde (S. 492 und 460). Wie beim Servet-Monument in Vienne setzten sich auch hier die Gegner der konfessionellen Polemik durch. Auch bei diesem Monument bot das Material während des II. Weltkriegs Autoritäten, welche die Gewissensfreiheit mit Füßen traten, den willkommenen Anlaß, es zu Rüstungszwecken einschmelzen zu lassen. Im Rahmen der Gedenkveranstaltungen zum 400. Todestag Servets, die 1953 in Genf stattfanden, wurde eine neue Tafel in Saint-Martin-du-Fresne eingeweiht, die, wie das Servet-Monument in Vienne, nur Namen und Lebensdaten des so Geehrten nennt. Im Anschluß an diese Feier begab man sich nach Genf, um vor dem »monument expiatoire« das »Großer Gott, wir loben dich« anzustimmen! Um ein Monument eigener Art handelt es sich bei Stefan Zweigs 1936 in Wien erschienenem Castellio-Buch, das auf Anregung Jean Schorers (gest. 1973), des liberalen Pastors an der Genfer Kathedrale Saint-Pierre, Calvins Nachfolger, entstand und in dem Calvin als ein brutaler Diktator dargestellt wird, der Genf terrorisiert und buchstäblich über Leichen geht, gegen den Castellio aufbegehrt. Was von deutschsprachigen Lesern zu Recht als ein literarischer Protest gegen das Naziregime in historischem Gewand gelesen wurde, bei dem man die Einzelheiten nicht auf die Goldwaage legen darf, führte nach dem Krieg, als mit zehnjähriger Verzögerung eine französische Übersetzung erschien, zu heftigen Auseinandersetzungen im französischsprachigen Protestantismus, bei denen u. a. Schorer mit seinem Buch »Jean Calvin et sa dictature« (1948) die Sicht Zweigs verteidigte, während andere in dessen Werk eine Nestbeschmutzung sahen. Der Nachdruck der französischen Übersetzung von 1997 löste übrigens ähnliche, wenn auch nicht ganz so heftige, Reaktionen aus.

Das aus den Quellen geschöpfte und mit Abbildungen der vorgestellten Monumente versehene umfangreiche Werk stellt ein Lehrstück für die unterschiedlichen Möglichkeiten einer Instrumentalisierung von Geschichte dar. Als Historikerin plädiert die Verfasserin zu Recht für eine Historisierung des Geschehenen und für den Verzicht auf teleologische Kategorien, mit denen die Vergangenheit für die Gegenwart vereinnahmt oder an ihre gemessen wird. Ein gläubiger Mensch wird sich damit, wie zahlreiche Beispiele orthodoxer Protestanten im vorliegenden Buch zeigen, nicht so leicht tun. Für ihn mag die schmerzliche Erinnerung an die Schattenseiten der Geschichte seiner Kirche, wie das »monument expiatoire« in Genf und die – in diesem Werk nicht erwähnten – Schuldbekennnisse Papst Johannes Paul II. zeigen, durchaus reinigende Wirkung haben, auch wenn sie nichts ungeschehen machen können.

Peter WALTER, Freiburg i. Br.